

Im einzelnen handelt es sich um auf das Priestertum bezogene Auslegungen von Lk 8,4–15; Lk 9,51–62; Lk 1,5–17; Joh 21,1–14 (in zwei Predigten) und MK 3,13–19, sowie in der Festmeditation für Kardinal Höffner um eine Auslegung von Lk 5,1–11 und Psalm 15(16).

Bestechend ist, neben der bekannten meisterlichen Formulierung, wie in diesen Darlegungen vom genau betrachteten Textbefund her die theologischen Dimensionen des Priestertums zum Leuchten kommen, und dies in einer Weise, die immer auf die praktische Verwirklichung in einer gelebten Spiritualität zielt. Daß Ratzinger dabei stark durch die Theologie der von ihm so geliebten Kirchenväter geprägt ist, zeigt sich immer wieder. Die vereinzelt eingebauten Stellungnahmen zu theologiegeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Problemen zeigen bei äußerster Kürze die bekannte Fähigkeit Ratzingers, Situationen zusammenzufassen und auf den entscheidenden Punkt zu bringen.

Die Predigten zu lesen, ist ein Genuß, sie zu bedenken brächte Gewinn; auch wenn es nicht jedermanns Sache sein wird und nicht sein kann, so zu predigen. Viktor Hahn

Christliche Heiligkeit als Lehre und Praxis nach John Henry Newman. Hrsg. v. Günter BIERMER u. Heinrich FRIES. Reihe: Internationale Cardinal-Newman-Studien, Bd. 12. Sigmaringendorf 1988: Regio Verlag Glock und Lutz. 314 S., geb., DM 60,-.

Den Lesern der „Ordenskorrespondenz“, die sich mit der geistlichen Erziehung von Novizen und Studenten zu befassen haben, doch auch für alle, die eine theologisch gut begründete Unterweisung im Streben nach Heiligung im Geiste Christi suchen, wird die XII. Folge in der Reihe: Internationale Cardinal-Newman-Studien eine wertvolle Hilfe sein.

Thema der Tagung, deren 22 Referate hier zusammengefaßt vorliegen, war: Christliche Heiligkeit als Lehre und Praxis nach John Henry Newman.

Die Beiträge sind zu folgenden Gruppen zusammengefaßt:

Biographisch-Historische Studien – Literatur-Historische Studien

Theologisch-Systematische Grundlegung – Pastoral-Praktische Perspektiven.

Besonders interessant sind dabei zwei Referate: 1. Geoffrey Rowell: Newman's pastoral advice for a sincere Christian life in the Anglican years according to his „Letters and Diaries“ und 2. Joyce Sugg: Newman's pastoral advice for a sincere Christian life as a Roman Catholic according to his „Letters and Diaries.“

Zwei Sätze seien herausgegriffen, um zu spüren, welchen Mittelpunkt ein ernstes christliches Leben haben müßte. Aus seiner anglikanischen Zeit: „We can but throw ourselves on the mercy of God, of which one's life is a long experience. . . . Newman's pastoral advice for a sincere Christian life was rooted in his own sense of living sub specie aeternitatis, in the presence of a holy God.“ (a.a.O. S. 219). Aus seiner katholischen Zeit: „For all his emphasis on an active Christian life, on work, on watchfulness and on effort, Newman's counsel ist ultimately a steady exhortation to trust God. We do not generate holiness by our striving; we attain God by yielding to His love.“ (a.a.O. S. 245)

Im Anhang bietet Lothar Kuld eine reichhaltige Internationale Newman-Bibliographie von 1980–1988. Sie wird vermehrt durch eine Spezialbibliographie für Japan und Polen. Erich Grunert

TEILHARD de CHARDIN, Pierre: *Briefe an Frauen.* Ausgewählt und erläutert von Günther Schiwy. Freiburg 1988: Herder Verlag. 168 S., geb., DM 22,80.

Günter Schiwy, der Verfasser einer zweibändigen Biografie: Teilhard de Chardin. Sein Leben und seine Zeit, München 1981, bietet hier 24 Briefe, die Teilhard von einer ganz neuen Seite zeigen.

Gerichtet sind die Briefe an sechs verschiedene Frauen: An seine Mutter, an seine Kousine Marguerite Teilhard-Chambon, an Léonie Zanta, eine der führenden Feministinnen der zwanziger Jahre; an Ida Treat, einer begeisterten Kommunistin; an Rhoda de Terra, der Gattin des Asienfor-

schers Helmut de Terra; an Jeanne Mortier, die Teilhard testamentarisch zur Nachlaßverwalterin seiner philosophischen und theologischen Manuskripte bestimmt hatte. Teilhard versucht, ein heikles Thema aus einer ganz neuen Sicht zu behandeln: Das Verhältnis zwischen Mann und Frau. Er beschließt einen Rückblick auf sein Leben „das Herz der Materie“ mit dem Kapitel: „Das Weibliche oder das Einigende“. „Diese drei Druckseiten sind nach der Hymne an das ‚Ewig – Weibliche‘ aus dem Jahre 1918 und dem Aufsatz ‚Die Evolution der Keuschheit‘ von 1934 der dritte wichtigste Text Teilhards über die Frauen.“ (S. 162) „Im Kontakt mit den Tatsachen hat er eine doppelte Überzeugung gewonnen. . . .

„Erstens scheint es mir indiskutabel . . . , daß es für den Mann – selbst wenn er sich noch so sehr dem Dienst einer Sache oder eines Gottes geweiht hat – keinen andern Zugang zur geistigen Reife und Fülle gibt als durch einen gewissen ‚gefühlsmäßigen‘ Einfluß, der seine Intelligenz sensibel macht und, wenigstens als Anstoß, die Kräfte der Liebe weckt. Nicht mehr als auf Licht, Sauerstoff oder Vitamine kann der Mann – kein Mann – auf das Weibliche verzichten (was täglich offensichtlicher wird). . . .

„(Zweitens) . . . zwischen einer Ehe, sozial immer auf die Fortpflanzung eingestellt, und einer religiösen Vollkommenheit, theologisch in Begriffen der Trennung vorgestellt, fehlt uns entschieden ein dritter Weg (ich sage nicht ein mittlerer, sondern ein höherer): ein Weg, erfordert durch die letzte revolutionäre Umwandlung, die in unserm Denken durch die Veränderung des Geistbegriffes bewirkt worden ist. Geist, wie wir gesehen haben, nicht mehr der Entmaterialisierung, sondern der Synthese. *Materia matrix*, mütterliche Materie. Nicht mehr Flucht (durch Einschränkung), sondern Kampf (durch Sublimierung) der unergründlichen, noch schlafenden Kräfte durch die wechselseitige Anziehung der Geschlechter: das sind, davon bin ich mehr und mehr überzeugt, die geheime Essenz und die großartige kommende Aufgabe der Keuschheit,““ (S. 162ff).

Erst eine eingehende Lektüre der oben genannten Arbeiten Teilhards wird es ermöglichen, die Tragweite und praktische Verwirklichung dieser neuen Art der Keuschheit zu erfassen. Landläufige, als unwandelbar aufgefaßte Wertungen, müssen angesichts der Befunde der Evolution neu überdacht werden. Eine sehr schwere Aufgabe. Die inhaltliche Bestimmung dessen, was der hl. Thomas als *ius gentium* verstanden hat, müßte wohl erheblich erweitert werden. Erich Grunert

VALLES, Carlos G.: *Fang den Regenbogen*. Sich selbst finden. Freiburg 1987: Herder Verlag, 168 S., kt., DM 19,80.

Er ist eine beeindruckende Persönlichkeit und ein wirklicher Lebenskünstler, dieser Carlos Gonzales Valles, der sich in diesem Buch den Lesern in Deutschland vorstellt: ein spanischer Jesuit, geboren 1925, der schon 1949 nach Indien geht und dort zuerst als Mathematikprofessor und später als Schriftsteller wirkt. Die Begegnung mit dem Hinduismus wird ihm zu einem Schlüssel seines Lebens, und als Autor gelingt ihm sowohl in Indien wie in Europa die Vermittlung zwischen den Kulturen. Davon ist auch das vorliegende Buch geprägt, dessen deutscher Titel nicht sonderlich originell, das zu lesen aber gleich vom ersten Kapitel an faszinierend ist. Der Grundgedanke ist schnell genannt: Carlos G. Valles möchte zeigen, wie viele Facetten ein Mensch in einer einzigen Persönlichkeit versammelt, wie sehr er sich selbst dabei immer wieder ein Rätsel ist und daß gerade die Erkenntnis des eigenen Reichtums – die Selbstfindung – den Wert dieses Lebens auch für andere offenlegt. Selbstfindung/Selbstverwirklichung: diese westeuropäischen Reizwörter verlieren hier den Beigeschmack von Konfrontation und Subjektivismus, von Rückzug-in-sich-selbst und Ellenbogenmentalität. Carlos G. Valles stellt den Lesern dieses Buches die verschiedenen Seiten seiner eigenen Persönlichkeit vor; und wie in der Begegnung mit dem Hinduismus, so geht es auch jetzt immer wieder nicht um Urteilen, sondern um Verstehen. So lernen wir den Vf. als Christen kennen, als Sohn seiner Mutter, als Schriftsteller, als Priester . . . Dabei kommt die Gefühllosigkeit bei der Verabschiedung von der Familie vor dem Abflug nach Indien (die er dann nicht in später Verbitterung allein auf die Erziehung im Orden zurückführt) ebenso zur Sprache wie die Freundschaften, die Erfahrung des eigenen Körpers ebenso wie die Faszination des Denkens. Immer wieder zeigt sich das Erstaunen über diesen Reichtum. Vor diesen Beobachtungen aber steht ein Kapitel über die Person Jesus von Nazareth, dessen Erfahrung uns lehrt, „daß unser Glaubensleben die wahre Grundlage für unser Selbstverständnis ist“ (31). Darin gründet auch das Vertrauen in das Projekt unseres Lebens, dieses Rätsels, das sich erst nach und nach enthüllt. Johannes Römelt